

Informationskompetenz kann am besten durch Schulungen und Kurse gefördert werden!

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmeinger



© Syda Productions

Spätestens nach den HRK-Empfehlungen zur Förderung von Informationskompetenz¹ scheint geklärt zu sein, dass die Förderung von Informationskompetenz als wichtige Aufgabe im Kontext von Wissenschaft und Hochschule angesehen wird. Der Fokus soll nicht mehr vorwiegend auf Studienanfängern liegen, sondern künftig auch die Fortgeschrittenen, die Graduierten, das Lehrpersonal, die Wissenschaftler und sogar die Hochschulverwaltung (governance) umfassen. Die wissenschaftliche Begleitforschung soll gestärkt, eine Arbeitsgruppe bei der HRK auf nationaler Ebene – im Zusammenwirken mit den regionalen Arbeitsgruppen und Netzwerken – für eine festere Struktur der Maßnahmen und eine gewisse Institutionalisierung sorgen. Zur Flankierung kam die Gründung einer gemeinsam von Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und dem Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) getragenen Kommission Informationskompetenz gerade zur rechten Zeit.

Sind somit die politischen und die institutionellen Rahmenbedingungen auf einem hoffnungsvollen Weg, so stellt sich die Frage, wie denn Informationskompetenz – bei vertretbarem Personal- und Mitteleinsatz – am besten gefördert werden könne. Die nach der Deutschen Bibliotheksstatistik (dbs) seit Jahren kontinuierlich steigende Zahl an Schulungen und Kursen scheint zu belegen, dass dies die favorisierten Formen sind. Auf der anderen Seite sind die Leitungen der Hochschulbibliotheken mit neuen Aufgaben konfrontiert und stehen deshalb diesem nicht unbeträchtlichem Schulungsaufwand, der zu einem großen Teil von Fachreferenten getragen wird, teilweise skeptisch gegenüber. Sie verweisen darauf, dass zum einen immer „digital natives“ in die Hochschule kommen, die keiner aufwändigen Förderung von IK mehr bedürften, dass zum anderen diese auch durch E-Learning oder nachfrageorientierten Beratungsservice geleistet werden könne.

Im Folgenden erörtern Belinda Jopp und Inka Tappenbeck das Für und Wider der Frage, ob IK am besten durch Schulungen und Kurse gefördert werden könne. ■

¹ Vgl.: Hochschule im digitalen Zeitalter. Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern. Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK. Bonn 2012 http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf. Zuletzt geprüft am 27.02.2014.

PRO**Belinda Jopp**

Fachreferentin für Geschichte und Ethnologie, Koordinatorin für Fachinformation an der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

Seit etlichen Jahren ist die Vermittlung der Kenntnisse und vor allem der Umgang mit Bibliotheksbeständen und weit darüber hinausreichenden – meist elektronisch verfügbaren – Informationen ein fester Bestandteil der Fachreferatsarbeit an wissenschaftlichen Bibliotheken. Viele Kolleginnen und Kollegen – auch anderer Laufbahnrichtungen – verfügen eben nicht nur über das Wissen, welche Bücher und weitere Medien sich im Bestand ihrer Bibliothek befinden, sondern haben sich, oftmals ausgehend vom eigenen Studienfach, zusätzliche Kenntnisse angeeignet, die es ihnen ermöglichen, die große Bandbreite von der Recherche und Literaturbeschaffung über die Bewertung von Literatur oder Quellen bis hin zur zeitgemäßen Literaturverwaltung und der Klärung von Fragen des Urheberrechts oder des elektronischen Publizierens an die Bibliotheksnutzer weiter zu ver-

mitteln. Hinzu kommen zunehmend auch weitreichende didaktische Fähigkeiten, die aus einer einfachen Präsentation immer häufiger gut durchdachte, interaktive Kurseinheiten entstehen lassen. Der Bibliotheksmitarbeiter wird immer stärker zum Teaching Librarian. Und gerade in dieser Konstellation liegen wesentliche Vorteile für alle Beteiligten: die Bibliotheken, die Schulenden und last but not least natürlich die Teilnehmenden an solchen Kursen.

Schon seit längerem verstehen sich Bibliotheken nicht mehr nur als reine Bücherspeicher. Heute wollen sie weit mehr sein, nämlich Orte der Begegnung, des Lernens und der Kommunikation, an denen sich die gerne auch als Kunden bezeichneten Nutzerinnen und Nutzer wohl fühlen und lange verweilen. Was liegt da näher, als Menschen, die sich ohnehin bereits im Gebäude befinden, auch noch etwas

KONTRA**Inka Tappenbeck**

Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln

Gemäß den Empfehlungen der HRK¹ sollen zukünftig nicht nur die Studierenden verstärkt Schulungen zur Vermittlung von Informationskompetenz wahrnehmen, auch die Lehrenden „sollten ihre Informationskompetenz ausbauen, um sie den Studierenden überzeugend vermitteln zu können“, dafür sollten sie „entsprechende Fortbildungs- und Trainingsangebote im Bereich der Informationskompetenz stärker wahrnehmen“². Ebenso fordert die HRK, auch die Forschenden „sollten ihre forschungsbezogene Informationskompetenz weiter ausbauen, indem sie entsprechende Qualifizierungsangebote annehmen“³. Studierende, Leh-

rende und Forschende sollen künftig also vermehrt durch Schulungen fit gemacht werden für den kompetenten Umgang mit Informationen.

Dieser Forderung ist für die Gruppe der Studierenden uneingeschränkt zuzustimmen. Zweifellos ist es eine vordringliche Aufgabe der Hochschulen, die Vermittlung der basalen Grundlagen des Umgangs mit Informationen in die Curricula zu integrieren. Dass dieses Erfordernis mit der Generation der digital natives obsolet geworden sei, widerspricht eklatant der täglichen Erfahrung eines jeden, der mit Studierenden arbeitet. Unklar ist allerdings, wie Hochschulbibliotheken dies leisten sollen. 2012⁴ nahmen laut Schulungsstatistik des Portals *informationskompetenz.de* knapp 200.000 Studierende an den Schulungen der erfassten Bib-

1 Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern. Hochschulrektorenkonferenz. 2012. http://www.hrk.de/uploads/media/Entscheidung_Informationskompetenz_20112012.pdf (Alle URLs zuletzt aufgerufen am 22.03.2014.)

2 ebd., S. 18.

3 ebd.

4 Neuere Zahlen lagen zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags nicht vor.

beizubringen, sie zum Beispiel einzuladen, entweder als Einzelperson, oder noch besser als homogene Gruppe mit ähnlichen Bedürfnissen wie gemeinsames Forschungsthema, bevorstehende Bachelorarbeit o.ä., an einer Schulung teilzunehmen? Natürlich muss ein erheblicher Aufwand betrieben werden, bis ein umfassendes Schulungsprogramm auf die Beine gestellt ist: von passenden Räumlichkeiten und Technik über gezielte Werbung sowie Konzeption und Durchführung muss vieles bedacht und erledigt werden. Doch sind diese Hürden erst einmal genommen, können Bibliotheken von Schulungen nur profitieren. Fortan haben sie Nutzer, die selbständig in der Lage sind, mit den Beständen zu arbeiten, bei denen die Neugierde geweckt wurde, nicht nur die ersten beiden Seiten einer Google Suche auszuwerten, sondern auch spezielle Datenbanken für ihre

Recherche zu Rate zu ziehen und die im besten Falle so vom Angebot „ihrer“ Bibliothek überzeugt werden konnten, dass sie weitere Schulungen besuchen, sich mit anderen Dienstleistungen auseinandersetzen und das alles auch noch ihren Freunden erzählen.

Von allen positiven Faktoren, welche die gesamte Bibliothek betreffen, profitieren natürlich auch die Schulenden. Bei realen Kursen haben diese die Möglichkeit, die Teilnehmer mit all ihren Fähigkeiten, Bedürfnissen, Fragestellungen und Wünschen kennen zu lernen. Durch den persönlichen Kontakt, gerade in überschaubaren Gruppen, kann ein Kursleiter schnell reagieren und seine Veranstaltung optimal auf die Zielgruppe ausrichten. Es setzt also auch für ihn ein Lernprozess ein, der ihm hilft, bestehende Schulungsangebote zu evaluieren und zu optimieren, der aber auch zur Schaffung neuer

Angebote führen kann, wenn weitere Anforderungen oder Bedürfnisse durch die Teilnehmer formuliert werden. Oftmals entstehen aus Schulungen heraus neue Kontakte, sei es zu Studierenden, die sich noch viele Semester später mit fortgeschrittenen Fragestellungen wieder an den Bibliotheksmitarbeiter wenden, sei es zu Tutoren oder Dozenten, die das Bibliotheksangebot nun regelmäßig nutzen, mit weiteren Seminaren an Kursen teilnehmen oder Veranstaltungen von Bibliothekaren in Lehrveranstaltungen einbinden. All dies führt nicht zuletzt zu einer stärkeren Sichtbarkeit von Bibliotheken, Bibliothekaren und deren umfassenden Dienstleistungen.

Bei allen positiven Aspekten, die sich für Bibliotheken und deren Mitarbeiter ergeben, darf jedoch die wichtigste Gruppe nicht außer Acht gelassen werden: die Gruppe der Studierenden, der

lithotheken teil⁵, das entspricht einem Anteil von rund 8% der Gesamtzahl der 2012 in Deutschland Studierenden⁶. Wie sollen die personell und finanziell alles andere als üppig ausgestatteten Hochschulbibliotheken die restlichen 92% der Studierenden mit Schulungen versorgen, die nach Vorstellung der HRK verbindlich, intracurricular verankert und modular, also mehrteilig, aufgebaut sein sollen? Es sollte nachdenklich machen, dass 2012 die Anzahl der Schulungen und Schulungsteilnehmer in NRW erstmalig seit der Erfassung der Daten nicht weiter gestiegen ist. Möglicherweise ist der Grund darin zu

suchen, dass die Bibliotheken am Limit des mit dem vorhandenen Personal zu Leistenden angekommen sind. Bevor also von den Bibliotheken die weitere massive Ausweitung ihrer Schulungsaktivitäten gefordert wird, sollte zunächst eine Antwort auf die Frage der Finanzierung gefunden werden.

Für die Gruppe der an den Hochschulen lehrenden und forschenden Wissenschaftler stellt sich zudem die Frage, ob der weitere Ausbau der Schulungsangebote wirklich der richtige Weg ist. Zum einen sind die Bedarfe der Wissenschaftler sehr stark an ihre speziellen fachlichen Aktivitäten gekoppelt. Der Sozialwissenschaftler und der Chemiker können nicht mit einer gemeinsamen Schulung zum Forschungsdatenmanagement versorgt werden und der Soziologe, der qualitative Daten erhebt, hat wiederum ganz andere Bedarfe als sein mit quantitativen Verfahren arbeitender Institutskollege. Andere Soziolo-

gen arbeiten eher theorie-orientiert und generieren gar keine Forschungsdaten, interessieren sich dafür aber für Möglichkeiten des digitalen Publizierens, während wieder andere Support bei der Bereitstellung von Literatur auf der E-Learning-Plattform benötigen. Diese fachlich-individuellen Bedarfe sind in Form von Schulungen, die naturgemäß auf größere Teilnehmerkreise und allgemeinere Themenstellungen zielen, kaum zu bedienen. Entsprechend gering ist die Zahl der Schulungsteilnehmer aus dieser Gruppe: 2012⁷ nahmen nur ca. 9.000⁸ der rund 350.000 Mitglieder des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals deutscher Hochschulen⁹, also nicht einmal 3% der

5 Vgl.: Gemeinsame Schulungsstatistik 2012. <http://www.informationskompetenz.de/veranstaltungsstatistik/ergebnisse-2012/>

6 Vgl.: Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen -Vorbericht-. Wintersemester 2013/2014. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulen-Vorb2110410148004.pdf?__blob=publicationFile.

7 Neuere Zahlen lagen zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags nicht vor.

8 Vgl.: Gemeinsame Schulungsstatistik 2012. <http://www.informationskompetenz.de/veranstaltungsstatistik/ergebnisse-2012/>

9 Vgl.: Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2012. Statistisches Bundesamt. 2013.

PRO

Wissenschaftler und Forschenden, der Dozenten, aber auch der Schüler und Lehrkräfte, die in jedem Jahr zu Tausenden an Schulungsangeboten der wissenschaftlichen Bibliotheken teilnehmen. Sie profitieren ganz besonders von dieser Form der Vermittlung von Informationskompetenz, denn sie sind dort, wo die Masse der Informationen bereitgestellt werden, um gemeinsam anhand praktischer Beispiel und Übungen, häufig genau auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmt, an konkreten Fragestellungen zu arbeiten. Unter fachkundiger Anleitung lernen sie so

nicht nur den Umgang mit Ressourcen, sondern die weiteren Schritte die nötig sind, um am Ende beispielsweise eine Masterarbeit zu verfassen und im optimalen Fall auch noch zu publizieren. Bei ihren Versuchen im Umgang mit neuen Systemen erhalten sie direktes, persönliches Feedback und haben sofort die Gelegenheit, Unklarheiten zu beseitigen.

Bei allen Vorteilen, die elektronische Systeme, Lernplattformen, interaktive Tutorials, Webinare und anderes bieten, steht bei Schulungen und Kursen, die von realen Personen in Echtzeit ange-

boten werden, der persönliche Kontakt und die Möglichkeit zum direkten Austausch im Vordergrund. Und obgleich das Thema Informationskompetenz und deren Vermittlung in erheblichem Maße mit IT-gestützten Anwendungen verwoben ist, scheint diese Form der Vermittlung noch lange nicht überholt oder absurd zu sein. ■

KONTRA

Personen dieser Gruppe, an den von der Gemeinsamen Schulungsstatistik des Portals *informationskompetenz.de* erfassten Schulungen teil. Der Grund dafür liegt weder in der Ignoranz der Wissenschaftler noch in der mangelnden Quantität oder Qualität der von Bibliotheken angebotenen Schulungen. Er liegt darin, dass sich die informationsbezogenen Bedarfe von Fachwissenschaftlern aus den oben genannten strukturellen Gründen mehrheitlich nicht in Form von Schulungen bedienen lassen.

Zum anderen stellt sich die Frage, ob es mit zunehmender Komplexität und Dynamik der Informationswelt zukünftig überhaupt noch realistisch sein wird, von Fachwissenschaftlern zu verlangen, die vielfältigen funktionalen, technischen, rechtlichen, ökonomischen und ethischen Aspekte des Umgangs mit Informationen zu erfassen oder sich nicht andere Formen der Unterstützung der Wissenschaftler als tragfähiger erweisen könnten. Analog zu anderen Bereichen, in denen ein Komplexitätszuwachs zu einer funktionalen Differen-

zierung in Form arbeitsteiliger Strukturen geführt hat, könnte es sich als effektiver und auch effizienter erweisen, weniger Energie zu investieren, um Fachwissenschaftler flächendeckend in Informationskompetenz zu schulen und dafür verstärkt Kooperationen aufzubauen, in denen Fachwissenschaftler und Informationsexperten mit verteilten Aufgaben an einer gemeinsamen Zielstellung arbeiten. Für derartige Kooperationen, bei denen die Bibliotheken eine zentrale Rolle als Bereitsteller der in der Forschung erforderlichen Informationsexpertise spielen, gibt es in der deutschen Forschungslandschaft bereits wegweisende Beispiele¹⁰.

Innerhalb dieser Kooperationen rückt auch das bereits mehrfach totgesagte Aufgabengebiet des Fachreferenten wieder in den Fokus. Während dessen klassische Aufgabenfelder mehr und mehr schrumpfen, steigt gleichzeitig der Bedarf an fachbezogener Informationskompetenz in Lehre und Forschung. Vor diesem Hintergrund erfährt das Aufgabengebiet des *subject librarian* in der anglo-amerikanischen Bibliothekswelt aktuell eine Neudefinition.¹¹ Als

embedded oder auch *liaison librarian* – im engen und kontinuierlichen Kontakt zu den Lehrenden und Forschenden seines Fachgebietes – soll der Fachreferent, so die Überlegungen, Wissenschaftlern bedarfsbezogene Beratung und Unterstützung auf fachlicher Augenhöhe bieten.

Wir sollten auch in Deutschland darüber nachdenken, ob wir wirklich noch mehr Schulungen für noch mehr Zielgruppen anbieten wollen, oder ob es für einige Zielgruppen, v.a. für die der an den Hochschulen Forschenden und Lehrenden, nicht effektivere Wege der Förderung und Unterstützung im Umgang mit Informationen gibt, z.B. in Form eines – noch zu präzisierenden – Konzepts einer fachlichen Informationsberatung. ■

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/PersonalHochschulen2110440127004.pdf?__blob=publicationFile.

10 Z.B. das Göttingen Centre for Digital Humanities. <http://www.gcdh.de/en/>.

11 Vgl. u.a. Auckland, Mary (2012): Re-skilling for

Research. An investigation into the role and skills of subject and liaison librarians required to effectively support the evolving information needs of researchers. Conducted for Research Libraries UK. <http://www.rluk.ac.uk/wp-content/uploads/2014/02/RLUK-Re-skilling.pdf>.